

Imre Holl

SPÄTMITTELALTERLICHE ZINN-GEGENSTÄNDE VON BUZÁD/ SÁRKÁNYSZIGET (HAHÓT—TELEKSZEG)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Deckel einer Zinnkanne
3. Zinnflasche
4. Zusammenfassung

1. Einleitung

Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Zinngegenstände kommen in den europäischen Sammlungen in verhältnismäßig kleiner Anzahl vor, da diese Art Denkmalmaterial wegen seiner Verletzbarkeit bereits von Anfang an regelmäßig eingeschmolzen wurde. Die relativ spät begonnene Sammeltätigkeit rettete vor allen Dingen die repräsentativen, reichverzierten Exemplare, auch von ihnen sind aber im ersten und zweiten Weltkrieg viele vernichtet worden. Als Ergebnis der Baggerarbeiten und der archäologischen Freilegungen kamen jedoch neue Funde zum Vorschein, obwohl im Vergleich mit den Gegenständen aus anderem Material in äußerst kleiner Anzahl, da die Zinngegenstände im allgemeinen nicht in den Müll geworfen worden waren. Durch Veröffentlichung von neuen Funden (und durch die Bekanntgabe der Angaben von älteren, seitdem vernichteten oder verschollenen Gegenstände) versuchte ich, die Arten der auf dem Gebiet des mittelalterlichen Ungarn hergestellten oder aus ausländischen Werkstätten hierher gelieferten Zinngegenstände zu beschreiben, um von diesen, in den spätmittelalterlichen feudalen und bürgerlichen Haushalten regelmäßig angewandten Gegenständen irgendein skizhaftes Bild zu erhalten.¹

Im Laufe der Ausgrabung von Buzád/Sárkánysziget (Hahót-Telekszeg)² kamen 1990 und 1992 zwei Zinngegenstände zutage.

2. Deckel einer Zinnkanne

Der Deckel lag in der großen Grube mit Aschenfüllung auf dem Gebiet des Hauses NO von der Kirche. Er ist mit einem flach gewölbten, oben in der Mitte etwas emporragenden scheibenförmigen Schluß versehen. Der Griff, der sich ur-

¹ Holl 1987 313—335; Holl *im Druck*.

² Ausgrabung von J. Kvassay, s. den Aufsatz im vorliegenden Band.

spränglich am Henkel befestigt herumdrehte, womit der Deckel aufgemacht werden konnte, bildet eine seltene Variation der im 15.—17. Jahrhundert oft vorkommenden S-förmigen Ausbildung, da er oben in einem geschlossenen Ring endet. (Auf dem hinteren Teil des Griffes sind zwei V-förmige, mit Rassel grob ausgestaltete Zickzack-Verzierungen zu sehen.) In der Mitte des Deckelsinneren ist ein plastisches Medaillon: ein Jesus-Monogramm (*ihs*) in einem Doppelkreis mit Punktreihenrahmen. Das Monogramm ist so orientiert, daß es wenn der Deckel geöffnet ist, immer dem Trinkenden gegenüber ist. Dm. des Deckels: 8—8,5 cm, Dm. des Medaillons 2,3 cm. (Taf. 100—101).

Der Deckel hat eine im 15.—16. Jahrhundert oft vorkommende Form, nur die Ausbildung des Deckeldrückers weicht von den allgemeinen Lösungen ab, woraus auf seine frühe Herstellung zu folgern ist. Das Jesus-Monogramm des Medaillons ist eine seltene Lösung der bei den spätmittelalterlichen Zinngefäßen allgemein verwendeten Schilderungen. Die Ausbildung hängt mit der gesonderten Verehrung von Namen Jesus zusammen, sie wurde hauptsächlich von Dominikanern und Franziskanern in solcher Minuskelform verbreitet,³ sie kommt auf den unterschiedlichsten Gegenständen sowohl in kirchlicher, als auch in weltlicher Anwendung vor.

Die auf dem Deckel und am Boden der Zinnkannen und Zinnkrüge innen angewandten Medaillons weisen im 14.—16. Jahrhundert hauptsächlich religiöse Motive (Kreuzigung, Maria, Agnus Dei und Christuskopf) oder religiöse Symbole (Löwe, Adler, Rosette, Stern und Lilie: Christus- und Maria-Symbole!) auf. Letztere begannen erst im 16.—17. Jahrhundert ihre frühere Bedeutung zu verlieren und wurden zu bloßer Verzierung, gleichzeitig kamen sie viel häufiger als die figuralen Bilder vor, unter den letzteren erschienen bereits auch weltliche Themen. Leider bleibt die Fachliteratur ihre Aufsammlung und die Veröffentlichung ihres Bildes oft schuldig. Früher wurde aufgrund der religiösen Themen auf den kirchlichen Gebrauch der Zinngefäße gefolgert, was aber von der Forschung bereits widerlegt worden ist.

Obwohl das Medaillon einen praktischen Zweck hatte — sie kamen nämlich in der letzten Arbeitsphase, im Laufe der Verstopfung eines von der Achse der Druckbank verursachten Loches zustande —, ihre Rolle kann offenbar nur irrtümlich als bloße Verzierung betrachtet werden. Wahrscheinlicher scheint die Meinung zu sein, laut der ihr Ziel den Wein und Bier Trinkenden zu ermahnen war.⁴ Unserer Meinung nach wurde jedoch daneben in erster Linie die mittelalterliche religiöse Gesinnung projiziert — wo sie es auch im Falle des Trachtzubehörs, der Ringe, Gürtelschnallen usw. allgemein war; die als Bild geformte Praxis des religiösen Gefühls. Daneben stellte dieses Darstellung-Zeichen-Symbol für den Besitzer eine *beschützende Funktion* und apotropäische Kraft dar.

3 E. Gall—L. H. Heydenreich (hrsg.): Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte. 3. Stuttgart 1954 Sp. 715.

4 Bei der Figur des Heiligen Johannes an der Kreuzigung kam eine abwehrende Funktion dazu, gegen das Gift. D. Nadolski: Zunftzinn. Leipzig 1986 79.

Die Forschung hat bereits festgestellt, daß die Zinngießer die Medaillonzier von anderen übernahmen, nachahmten (z.B. von den die Punze und den Treibstock herstellenden Goldschmieden oder sie kopierten Klostersiegel und Münzen); in einigen seltenen Fällen nahmen sie Pilgerzeichen als Muster — wie sie das auch bei der Verzierung der Glocken getan haben.⁵

Der Kannendeckel war Teil eines Gefäßes mittlerer Größe. Er kann mit den ebenfalls hier zutage gekommenen Ofenkacheln ungefähr gleichaltrig in die Blütezeit des Dorfes und des hiesigen früheren Hauses, d.h. ins 15. Jahrhundert (in die zweite Hälfte des Jahrhunderts ?) datiert werden; er gelangte bereits vor der endgültigen Vernichtung des Dorfes außer Gebrauch.

3. Zinnflasche

Im N-Teil des erwähnten Hauses kam ein mit Balken verschalter Brunnen zum Vorschein, der bereits früher eingefüllt und planiert wurde. Im Laufe der Freilegung wurden nicht in der Füllung, sondern in der am unstersten etwa 30 cm dicken Lehmschicht, 3 kleine Keramikflaschen, 2 Messer mit Holzgriff (*Taf.* 103.4—5) und eine Zinnflasche gefunden.

Die Zinnflasche ist vierseitig, flach prismatisch, die Wände und der Boden aus flachen Blechen zusammengelötet. Die beiden schmalen Wände sind nach innen gewölbt, oben bei den Ecken abgerundet, in der Mitte von einer stufigen Aushebung gegliedert. Oben an beiden Seiten ermöglichte je ein schön geformter, dicker, eckiger Henkel, die Flasche durch das Anbringen irgendeiner Gurte (aus Leder oder Textilien) leicht heben zu können. Zwischen den Henkeln in der Mitte ist eine zylindrische Mundöffnung, darin ein Schraubengang für den Kork. In der Mitte, auf dem Bauch der Flasche ist ein kleines Loch zu sehen, das innen in einem hohlen Röhrchen fortgesetzt wird. Sein Ziel ist wahrscheinlich das Ausspannen der flachen, leicht gewölbten Gefäßwand, bei dem weichen Zinn ihr Eindrücken zu verhindern.⁶ GesamtH. 25 cm (davon der Mund 2 cm), Br. 14,4 cm, Br. der schmalen Wände 6,2—6,4 cm, Gewicht 1,65 kg, Volumen 1,8 l, das steht im großen und ganzen der alten Pinte nahe⁷ (*Taf.* 102, 103.1).

5 Die ausführliche Beweisführung dafür: F. A. Dreier: Die mittelalterlichen Balusten-Zinnkannen Nordostdeutschlands. *Zeitschrift für Kunstwissenschaft* 13 (1959) 30—36; K. Köster: Mittelalterliche Pilgerzeichen und Wallfahrtsdevotionalien. in: A. Legner (hrsg.): Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800—1400. Köln 1972 146—155; auch das im Boden der Zinnkanne von Buda (Ofen) angebrachte Lilienmedaillon wurde im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts mit Hilfe eines Goldschmiedeproduktes (Brautkranzzier) hergestellt: I. Holl: Mittelalterliche Funde aus einem Brunnen von Buda. *StudArch* 4 (1966) 40—46.

6 Ein gleiches Loch sehen wir auf einer Flasche aus der Slowakei, die in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert wurde. E. Toranová: *Cinárstvo na Slovensku*. Bratislava 1980 Nr. 140; Weiner 1971 Abb. 22b aus 1798.

7 Die mittelalterlichen ungarländischen Hohlmaße weisen mehrere lokale Variationen auf, über die sicher zurückfolgbaren, umrechenbaren Hohlmaße gibt es obendrein nur aus dem 16. Jahrhundert Angaben. Die alte Wiener Pinte war bis 1359 1,82 l, später nur 1,65 l; laut einer Angabe aus dem 16. Jahrhundert betrug die Budaer (Ofner) Pinte 1,67 l, wieviel sie früher betrug, ist nicht bekannt: *Bogdán* 1991 135, 246.

Die viereckige Flasche mit flachem Körper ist in dieser Form ohne Analogien; mit den in den Sammlungen bewahrten, an Zahl wenigen Exemplaren aus dem 17.—18. Jahrhundert weist sie nur eine ferne Verwandschaft auf. Die letzteren sind im allgemeinen stämmiger, auf keinem Exemplar sind beiderseitig Henkel zu finden, die Wand ist immer gerade, nie konkav. Es sind hauptsächlich reich verzierte, gravierte Exemplare erhalten geblieben, in erster Linie in den ungarischen und slowakischen Sammlungen, anderswo ganz ausnahmsweise.⁸ Deshalb werden sie in der Forschung mit den besser bekannten andersartigen Flaschen gemeinsam behandelt, die einen vieleckigen oder runden Boden haben und mit einem ebenfalls mit Schraubengang schließenden Mund versehen worden sind. Ihr alter siebenbürgischer Name ist *sotus*, *satus palack*, im 17. Jahrhundert wurden sie nicht nur aus Zinn, sondern auch aus Glas, in kleinerer Größe hergestellt.⁹

Die ursprüngliche Funktion der Flaschen mit flachem Körper war das Behalten von Getränken, im Mittelalter von Wein, sie wurden aber nicht beim gewöhnlichen Tischgedeck, sondern auf der Reise verwendet. Die Zweckmäßigkeit, die mittelalterliche Verwendung der flachen, ungeschickten Form wird nicht erwähnt, da nur einzelne, neuzeitliche, verzierte Exemplare erhalten geblieben sind. Kein Service ist aufbewahrt, das ihre serienweise Anwendung beweisen würde, ein Grund dafür ist, daß sie wegen ihrer anspruchslosen Ausführung bei der Bestellung von neuen Zinngefäßen bereits im Falle von kleineren Verletzungen eingeschmolzen wurden, aber selbst das lückenhafte Service stellte keinen Wert dar. Den alten ungarländischen Schriftquellen, Inventaren (von 1485 bis ins 17. Jahrhundert) nach ist aber zu entnehmen, daß diese Zinnflaschen mit flachem Körper *in einem aus 6 Stücken bestehenden Service* angewandt wurden, diese wurden *in einem hölzernen, abschließbaren Kästchen mit Deckel* gehalten. So konnte der Reisende auf dem Wagen eine bedeutende Menge Wein mit sich auf die Reise bringen; diesen Wein füllte er in Flaschen, der Zinnpfropf mit Schraubengang gewährte einen sicheren Abschluß. Der ungarische Name in den Quellen des

8 Weiner 1971 Abb. 22; Berling 1920 138; Nadolski 1983 Abb. 257.

9 6—8-eckige Zinnflaschen, hauptsächlich für Wein und Schnaps; diejenigen mit breiterem Mund und die kleineren für Gewürze: Weiner 1971 Abb. 4, 26; Berling 1920 Abb. 96. Besonders im 17.—18. Jahrhundert wurden sie oft aus Glas hergestellt, diese sind viereckig für Wein, Schnaps und hauptsächlich für Medikamente. Auch diese wurden in Reisekisten gehalten. B. Borsos: A magyar üvegművesség (Das ungarische Glashandwerk). Budapest 1974 55—56, Abb. 38—39, 41. Unter ihnen gibt es welche mit Zinndeckel und Schraubengang.

10 Berling 1920 138.

16.—18. Jahrhundert ist *pincetok*, *palack tok* und *pince palack*, deutsch *Flaschen-Keller* (*Keller*, *Futteral*) und *Keller-Flasche*.¹¹

Die flache Form war deshalb nötig, damit die Flaschen so nebeneinander und aneinander angelehnt in den Kästchen angebracht werden konnten, gleichzeitig maximal raumsparend. Wahrscheinlich wurde das Kästchen mit weichem Stoff, z.B. mit Flauch, gefüttert, damit die Flaschen nicht verletzt wurden, von außen wurden sie mit Eisenbeschlag befestigt; das wird in den siebenbürgischen Inventaren gezeigt: 1656: *Vasas, jó öreg pincetok* (Großer, guter Keller mit Eisenbeschlag); *Egy öreg posztós pincetok, zárja rossz, kolcsa nincs* (Alter Keller mit Flauch, der Verschuß kaputt, kein Schlüssel vorhanden).¹²

Eine der frühesten von mir bekannten Angaben ist in der Eintragung des Stadtrates von Pozsony (Preßburg, Bratislava) erhalten geblieben: 1485 sandte die Stadt der Königin (Gattin von Matthias Corvinus [1458—1490], Beatrix) als Geschenk Wein aus dem Stadtkeller: ...*12 halb wein, ... Und zw denselben wein... hab ich khawfft etlich flaschen, mit sambt ainen futteral, um 2 Sch. von den Jörg Zingiesser, und in futteral darin sein gewesen 6 Zinnein flassen*.¹³ Der Ausdruck „12 halb wein“ bedeutet 6 Pinte Wein (Halbe: *icce*, also halbe Pinte); auch das weist darauf hin, daß 6 Zinnflaschen mit einem Volumen von einer Pinte bestellt wurden und die dazu nötigen Kästchen (*Keller*) der Zinngießer anschaffen mußte. Der Wein, die Flaschen und der Keller bildeten ein sehr zweckmäßiges und liebes Geschenk für die Gattin des Königs, die ihn auf seinem österreichischen Feldzug begleitete.

In den mittelalterlichen Testamenten von Sopron (Ödenburg) werden solche Reiseservices unter den häufiger vorkommenden Zinngefäßen nur selten erwähnt. Im Nachlaß von Bálint Alföldy 1492: ... *II futtral mit flaschen*, im Nachlaßinventar von Barbara Zierkerdorfer 1503: ...*ain kheller mit flaschen*, im Nachlaßinventar des Pfarrers der Spitalkirche Farkas Wetzer 1534: ...*I kheller mit VI*

11 J. Szamota—Gy. Zolnai: Magyar oklevél szótár (Ungarisches Urkundenwörterbuch). Budapest 1902—1906 Spalten 740, 771—772, 996. 1542: *Palazk tok continens in se lagenas*. 1544: *Az palazk tokbéli on palazkot. Az palazk tokba töltetem bort higgadni*. 1550: *Pinche tok mynd palach-kostul*. 1556: *Unum Pinche palazk*. 1491: *Thok flascarum in quo continentur flasce*; F. Páriz-Pápai: Dictionarium Latino—Hungaricum. Cibinii 1767. *Pintze-tok: Theca lagenarum vinariorum*. *Pintze palatzk: Lagenas vinariae, eine Keller-Flasche*.

Die Unkenntnis des Zusammenhanges dieser beiden Benennungen, ferner die Ermangelung der Erklärung der weiter unten beschriebenen Quellen brachte mit sich, daß die Forschung zu irrümlichen Ergebnissen kam. Die in Brassó (Kronstadt) z.B. 1549 erwähnte Angabe ... *ein Keller Gemacht* wird folgendermaßen erwähnt: „Bereits in den Quellen des 16. Jahrhunderts erscheint ein Kannentyp: die großen Kannen wurden ‚Keller‘ genannt.“ G. Németh: Önedények (Zinngefäße). Budapest 1983 25.

12 B. Nagy 1973 113—114.

13 T. Ortway: Pozsony város története (Die Geschichte der Stadt Pozsony) II/2. Pest 1899 375. Bei der Beschreibung der nach Maß hergestellten mittelalterlichen Gefäße habe ich auf die Angabe bereits aufmerksam gemacht. I. Holl: Középkori városi élet — hiteles borkimérő edények (Städtisches Leben im Mittelalter — Weinschenkgefäße mit Eichmarke). ArchÉrt 119 (1992) 43—55.

flaschen.¹⁴ Alle drei Personen gehören der reichsten Schicht an.¹⁵ Laut einer Angabe aus 1577 bestellte ein Händler von Kassa (Kaschau, Košice) in Kraków (Krakau) beim dortigen Zinngießermeister für den Prediger Gáspár Károli eine „Keller-Flasche“ und einen „Behälter“.¹⁶ Obwohl hier keine Stückzahl vorkommt, aber aufgrund des in der Abrechnung vorkommenden 16 Pfund Zinnes (8,82 kg) kann als wahrscheinlich angenommen werden, daß auch jetzt 6 Flaschen bestellt wurden. Die Angabe weist auch darauf hin, daß man keinen Zinngießermeister aus Kassa (Kaschau, Košice) beauftragen wollte.

In den Inventaren der Schlösser und Herrenhöfe der viel reisenden siebenbürgischen Herren wird der Keller oft erwähnt.¹⁷ Im ehemaligen Schloß von Nagysajó, das der Familie Apafi gehörte, wurden 1681 vier Keller zusammengeschrieben: *Egy ónpalackos pincetok, hat ónpalack benne nr. 6; egyik circiter másfél ejtelesek. Kívöl vasas ez a láda és tollas kulcsocskával nyíló zárocskája vagyon. A két végső oldalán két vasfogantyúja. Ennek mind a hat palackja megvan... Egy pincetok három ejteles palackok vadnak benne nr. 3; hárma azon ejteles palackoknak nem tudatik, hol van. Födele s dereka ennek az pincetoknak veresen festett, sarka nincsen, semmi vas nincsen rajta egyebütt is... Egy pincetok nr. 1. Benne az pincetokban harmadfél ejteles ónpalack nr. 6. Kívöl az pincetok(nak) vasas, tollas kulccsal nyíló zárja; elveszett a kulcsa. Kétfelől vas fogója.* (Ein Keller mit Zinnflasche, darin 6 Zinnflaschen nr. 6; je ungefähr anderthalb Achtel. Von außen mit Eisenbeschlag, das Kästchen wird mit einem Bartschlüssel angeschlossen. Auf beiden Seiten ein Eisengriff. Alle 6 Flaschen sind vorhanden... Ein Keller, darin drei Flaschen von ungefähr anderthalb Achtel, drei von ihnen sind nicht aufzufinden. Der Deckel und der mittlere Teil des Behälters ist rot, er hat keine Ecken, keinen Eisenbeschlag... Ein Keller nr. 1. Darin Zinnflasche von anderthalb Achtel nr. 6. Außen der Verschuß mit Eisenbeschlag, mit Bartschlüssel verschließbar, der

14 J. Házi: Sopron sz. kir. város története (Die Geschichte der königlichen Freistadt Sopron). Sopron 1921–1938 II/1. 233–234, II/2. 72, II/5. 140. Über das Leben von F. Wetzer: J. Házi: Sopron középkori egyháztörténete (Mittelalterliche Kirchengeschichte von Sopron). Sopron 1939 158–167. Diese drei Angaben haben bloß nur einen Anzeigewert, da man die Zinngegenstände gerade im Testament der reichsten Bürger nicht mehr für bemerkenswert hielt: K. Szende: A soproni polgárság anyagi kultúrája a késő középkorban (Die materielle Kultur des Bürgertums von Sopron im Spätmittelalter). Aetas 3 (1990) 87. (Unsere drei Angaben stammen nicht aus einem Testament, sondern aus einem Nachlaßinventar!)

15 Alföldy ist königlicher Dreißigstzoll-Verwalter, er hat zwei Häuser, Barbara ist die Frau eines reichen innenstädtischen Patriziers, Wetzer gehört den wohlhabendsten Pfarrern an, nach 1526 war er Hofkaplan der Königin Maria, er reiste viel in offiziellen Angelegenheiten und hatte überdurchschnittlich viele, 42 Zinngefäße.

16 Zitiert wird aufgrund von Gy. Kerekes in: Magyar Gazdaságtörténeti Szemle 1903 86 bei G. Németh: Felső-Magyarország önművessége a XVI–VII. században (Zinngießerei von Oberungarn im 16–17. Jahrhundert). MűvtörtÉrt 30 (1981) 178.

17 Hier werden nur diejenigen angeführt, wo es eine ausführliche Beschreibung gab.

Schlüssel ist verloren gegangen. Beiderseitig Eisengriff).¹⁸ Auch hier gab es Services aus 6 Stücken, eine Flasche von anderthalb Achtel, hatte also ein Volumen von 1,37—2 l (das siebenbürgische Maß war kleiner als die Pinte).¹⁹

Wie es den Angaben zu entnehmen ist, ist die Zinnflasche von Hahót ein Stück des Services eines solchen Kellers. Auf ihr Alter kann in Ermangelung von Analogien aus den Fundumständen gefolgert werden. Die Flasche und die bereits erwähnten drei Tonflaschen ferner die beiden Messer fielen in den Brunnen noch in seiner Gebrauchszeit. Letztere Gegenstände wurden um das Ende des 15. Jahrhunderts und Anfang des 16. Jahrhunderts hergestellt. Die auf einem Messer zu sehendes Meisterzeichen kommt in der Zeichenserie der Messerer der oberösterreichischen Stadt Steyr aus 1532 vor, sie wurde also in den 30er—40er Jahren des 16. Jahrhunderts angewandt (*Taf. 103.2—3*).²⁰ Leider ist diese Bestimmung nicht hundertprozentig gültig, da auch in Steyr zu beweisen ist, daß einzelne Meisterzeichen mit einem Unterschied von einigen Generationen auch mehrere Male herausgegeben wurden. Die aus der Zeit vor 1516 stammenden Zeichen sind nicht bekannt, dieses Zeichen konnte also bereits Ende des 15. Jahrhunderts angewandt und 1532 das zweite Mal herausgegeben werden. Bei den Brunnen sind die 30er—40er Jahre die *späteste wahrscheinliche Periode*.²¹ Aufgrund all dessen vertreten wir die Meinung, daß die Flasche am spätesten um die 1500er Jahre hergestellt werden konnte und im ersten Drittel des Jahrhunderts im Gebrauch war. Es kann angenommen werden, daß man sie auswaschen wollte und sie so in den Brunnen fiel (ihre Verletzung, ihre Zusammendrückung ist bereits Ergebnis der späteren Füllung des Brunnens).

18 B. Nagy 1973 192—193. Es kommen auch andere Kellerbehälter vor: 1629: *Egy hitván pincetok, öt évegpalack benne. Egyik eltört.* (Ein Kellerbehälter in schlechtem Zustand, darin fünf Glasflaschen. Eine von ihnen ist zerbrochen.) Bekannt war der die Zinnschüsseln haltende, offenbar als Reisegarnitur zählende Behälter, 1681: *Vágyon egy veres bőrrel borított, nyolcszegre csinált, apró, ónas szegekkal megvert, és néhol-néhol vaspléhvel megerősített csésze- avagy táltok; vas retesze és reteszfője, vas fogója a fődélén. Rojtos, veres bőr az párkányozatja.* (Es gibt einen mit rotem Leder überzogenen, achteckigen, mit winzigen Zinnageln geschlagenen, manchmal mit Eisenblech befestigten Tassen- oder Schüsselbehälter; mit Eisenriegel und Eisenverschluß, auf dem Deckel mit Eisengriff. Mit fransigem, rotem Leder am Rand) B. Nagy 1973 66, 192.

19 Bogdán 1991 236.

20 Eine Serie von Meisterzeichen wurde aufgrund von stadtarchivalischen Eintragungen zwischen 1516 und 1666 veröffentlicht: I. Hack: Eisenhandel und Messerhandwerk der Stadt Steyr bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Diss. Graz 1949; Holl—Parádi 1982 74. Das erwähnte Zeichen ist unter Nr. 16 angeführt. Abbildung der ersten 14 Zeichen: Holl—Parádi 1982 Abb. 26.

21 Bei diesen einfachen Messern kann kaum mit einem längeren Gebrauch als 10 Jahre gerechnet werden, obendrein waren beide Messer von Hahót wahrscheinlich verhältnismäßig neu, da ihre Schneide nicht bedeutend abgenutzt ist. Keine von ihnen kann als hinausgeworfenes, zerbrochenes Exemplar betrachtet werden.

4. Zusammenfassung

Die Bedeutung der Zinnfunde von Hahót-Buzád/Sárkányziget wird einerseits durch die Seltenheit der spätmittelalterlichen Zinngegenstände erhöht, innerhalb deren die flache Zinnflasche nicht nur in Ungarn, sondern auch in ganz Europa als Unikum betrachtet werden kann. Sie lieferte den ersten gegenständlichen Beweis für die Existenz einer solchen Gefäßart, die auch in den spätmittelalterlichen Quellen nur selten erwähnt wird, nur in der Neuzeit ist sie bekannt (in den Sammlungen gibt es keine früheren Exemplare, als das ausgehende 17. und das 18. Jahrhundert). Sie scheint eine einst charakteristische mitteleuropäische Flaschenform gewesen zu sein, ihr Gebrauch war für den Haushalt der viel reisenden reichen Bürger und der Adeligen typisch.

Der andere zu betonende Umstand ist der Fundort selbst, da die Schriftquellen die Anwendung von Zinngefäßen im Spätmittelalter eher nur im Haushalt des städtischen Bürgertums (in ungarischer Hinsicht in Sopron [Ödenburg] hauptsächlich bei den wohlhabenden Priestern)²² ferner in der Umgebung der Klöster und in den feudalen Burgen bezeugen. In dörflicher Hinsicht sind keine Schriftquellen vorhanden, obwohl einige Zinngegenstände bereits zum Vorschein gekommen sind — sie bildeten aber offensichtlich kein Zubehör der bäuerlichen Haushaltung.²³ Auch hier kann angenommen werden, daß die Zinngegenstände den Besitz von in ihrer dörflichen Kurien lebenden wohlhabenden Adeligen bildeten, da es im Fundmaterial auch andere Zeichen dafür gibt, daß der Besitzer des Hauses auf einem überdurchschnittlich hohen Lebensniveau lebte. So ist vor allen Dingen der verzierte Kachelofen, darauf weist aber auch der aus Mähren stammende Steinzeugbecher hin.²⁴

²² Holl 1987 330–331.

²³ Holl 1987 Abb. 24; Holl *im Druck* Abb. 38 aus der Ausstattung einer Kirche.

²⁴ Im Komitat Zala war der Kachelofen zu dieser Zeit noch selten, er kam nur bei einem Bewohner höheren Ranges vor. I. Holl: A középkori Szentmihály falu ásatása (Ausgrabung des mittelalterlichen Dorfes Szentmihály) I. Zalai Múzeum 1 (1987) 161–177. Rangbezeichnende Funktion des mährischen Steinzeugbeckers: I. Holl: Ausländische Keramikfunde in Ungarn. ActaArchHung 42 (1990) 234.